

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 4. Oktober.

40.

Die Folgen eines Theaterstreites in Paris.



Glück wollte von den Pariser mit einem Meisterwerke Abschied nehmen. Er schrieb seine Iphigenia in Tauris, welche im Jahre 1779 auf der großen königl. Opernbühne erschien. Die erste Aufführung war eine Art von Nationalfest, der große Saal des Opernhauses konnte die fanatischen Bewunderer des Schöpfers der „Armide“ kaum fassen, die Logen glänzten von Perlen u. Edelsteinen, von wehenden Federn und Goldstoffen und sendeten ganze Wolken des auferlesensten Parfums ins Parterre hinab. Der vollständige Triumph war schon in vorhinein besprochen und vorbereitet, und Alles rüstete sich, den Wiener Orpheus mit dem lautesten Beifalle zu überschütten. Aber ein kleines, entschlossenes Häuflein von Piccinisten hatte sich im Parterre Rendezvous gegeben, um gegen „Iphigenia“ Protest einzulegen.

Der erste Akt wurde äußerst günstig aufgenommen, aber zu Ende des zweiten mischte sich in den donnernden Applaus plötzlich ein schrilles Pfeifen. Auf dies Zeichen von Böswilligkeit verdoppeln sich die Bravo's und von allen Seiten ertönt ein lautes „Hinaus! hinaus!“ Das kleine Häuflein der Piccinischen Bundesbrüder wird erkannt, mitten im Parterre eingeschlossen, festgenommen und ohne Gnade wegen Ruhestörung u. Skandal auf die Wachtstube abgeführt. Dort angekommen, reklamirten die Unglücklichen ihre Freiheit auf das Heftigste. „Wir wollen allenfalls unser Geld verlieren,“ schrien sie, „aber wir haben keineswegs Lust, Stunden, die wir viel angenehmer zubringen können, in der Wachtstube zu verpflegen!“ — „Meine Herren,“ erwiderte der Offizier, „ich bin wirklich untröstlich, Ihren

Wünschen nicht nachkommen zu können, aber ich habe gemessenen Befehl, Sie erst nach geendigter Vorstellung frei zu lassen. Kann aber einer oder der andere von Ihnen einen Bürgen stellen, so werde ich nichts dagegen einzuwenden haben.“

Zwei Advokaten des Parlaments, Namens Lionnet und Marteau, die mit unter den Gefangenen waren, erheben sich auf diese Aufforderung und wenden sich an den Offizier: „Wir haben zwei unserer Klienten in einer Loge bemerkt, wollten Sie wol die Güte haben, sie holen zu lassen?“ — „Sehr gern,“ entgegnete dieser. „Ihre Namen?“ — „Herr Graf d'Waux und Herr Marquis v. Cremar.“ — „Gut!“ — Ein Sergeant wurde abgeschickt und wenige Minuten später erschienen die Herren d'Waux und Cremar, beide wüthende Enthustasten für Glück, die, als sie die Ursache der Arretirung ihrer Rechtsanwälte erfuhren, in heiligen Zorn geriethen. „Wie, meine Herren!“ schrien sie ganz außer sich, „Sie sind Piccinisten?“ — „Warum nicht?“ antwortete Marteau mit großer Ruhe, „ich denke, den Musikgeschmack hat jeder frei.“ — „Zugegeben, aber sich der guten Sache so lärmend zu widersetzen, aller Ordnung und Lebensart zuwider Skandal anzufangen, nur um Piccini einen Vorschub zu leisten, das ist unerhört, unverzeihlich!“ — „Wir haben uns nur eines Rechtes bedient, das wir an der Theaterkasse erkaufte — wir widersezten uns Beifallsbezeugungen, die uns unverdient erschienen!“ — „Und in der That unverdient waren,“ unterbrach barsch die Erörterung ein junger Mensch, dessen düsteres Aussehen und drohende Miene auf einen heftigen Charakter deuteten. — „Still doch, Finville,“ sprach Marteau, „still, wir werden unsere gerechte Sache auch ohne Ihren Beistand zu vertheidigen wissen.“ — „Ich glaube, Gott verzeihe mir,“ fiel der Marquis v. Cremar ein, „dieser junge Brambarbas ist Ihr erster Schreiber, Herr Marteau! — Ihr macht wol auch Profession daraus, Piccinist zu sein, mein Freund?“ — „Warum nicht?“ schrie der Schreiber heftig, indem er seinen Hut trotzig aufsetzte, „im Schauspielhause kann jeder, der sein Logegeld gezahlt, auch seine Meinung sa-

gen, der Schreiber so gut wie irgend ein Marquis oder Pair!“ — „Unverschämter Bursche!“ schrie der Marquis und hob seinen Stof, wurde aber von den beiden Advokaten und Herrn von Abaux zurückgehalten, die sich zwischen ihn und den Schreiber warfen, welcher Miene machte, Gewalt mit Gewalt zu erwidern. — „Laßt, laßt,“ rief er den Vermittlern zu, „ich will beweisen, daß eines Schreibers Degen so spiz ist, wie der eines Edelmannes.“ — „Nach dem, was hier vorgefallen,“ sprach Herr von Abaux, „ist unsere Gegenwart überflüssig. Will der Herr Lieutenant Sie, meine Herren, auf seine eigene Verantwortung frei lassen, so wird es uns sehr angenehm sein, aber wir können, das begreifen Sie, das Wohlverhalten von Leuten keineswegs verbürgen, die alle Sitte und allen Anstand so gröblich beleidigen, wenn man ihnen eine Gefälligkeit erweisen soll!“

Graf d'Abaux und der Marquis von Cremar entfernten sich rasch und ließen die beiden Advokaten nicht in der besten Laune zurück. Während diese ihrem allzuheftigen Gefährten eine unnütze Predigt hielten, sprach Marquis v. Cremar zum Grafen: „Molière sagt mit Recht, der Zorn eines Arztes sei fürchterlicher als man denken sollte (der Marquis war nämlich von der Zitterwuth befallen). Also, füge ich hinzu, ist der Zorn eines Advokaten nicht minder gefährlich, gebietet der Arzt über Leben u. Tod, so hat der Advokat ihr Hab' und Gut in Händen. Wir prozessiren seit zwanzig Jahren mit einander, mein lieber Graf, und wir können noch zwanzig Jahre prozessiren, wenn es den Advokaten beliebt, sich dafür zu rächen, daß wir sie im Stiche ließen. Machen wir dem Prozeß, der uns ruiniert, ein Ende, und datiren wir unser gutes Einverständnis von der ersten Aufführung der „Iphigenia in Tauris!“ — Der Graf nahm den Antrag mit Freuden an. „Lassen Sie uns,“ sagte dieser, „einen Schiedsrichter wählen, der die Sache in Kürze schlichtet.“ Die Gegner baten Herrn von Malesherbes, die Entscheidung zu übernehmen, ein schwieriger Auftrag, den der Ehrenmann zu allseitiger Zufriedenheit löste, und so den Prozeß in wenigen Stunden beendigte, zweifelsohne zum großen Leidwesen der beiden Advokaten, welche sich um alle die Vortheile eines großen und langen Prozesses mit einem Male gebracht sahen. Herr Marteau soll seit der Zeit alle Piccinische Musik höchlich verabscheut haben.

Der Schreiber Finville kaufte einige Monate darnach eine Advokatenstelle beim Parlament. Dreizehn Jahre später verurtheilte er, als öffentlicher Ankläger des Revolutionstribunals, unter dem Namen Fouquier = Finville bekannt, den

Marquis von Cremar zum Tode und schickte den tugendhaften Malesherbes auf's Schaffot.

Wiener - Wochenbriefe.

Das Publikum erwartet immer mehr, als in der Wirklichkeit zu leisten möglich ist. So erging es auch Herrn Carl mit seinem „Interimstheater im Deon.“ Die Leute waren so gutmüthig zu glauben, daß sie etwas Außerordentliches treffen werden u. erblickten zum Theile nichts anderes, als einige Ueberreste aus dem demolirten Leopoldstadt = Theater und sahen sogar die alte farb- und geschmacklose Kortine wieder! Es hat sich also nur das Lokale verändert, dafür sind aber die Preise die alten geblieben. Der Weg zu diesem Interimstheater zeichnet sich durch große Unebenheit u. schlechte Beleuchtung besonders aus, u. liefert sonach den höchsterfreulichen Beweis, daß die Verschönerungskommission von Wien noch wenig in jener Gegend zu thun hatt! Das Theater wurde, wie bereits gemeldet, mit Kaiser's „Stadt und Land“ eröffnet. Das Publikum brachte eine unerklärbare Kälte mit u. rief den Direktor erst am Schlusse der Vorstellung, welcher jedoch nicht erschien und der Regisseur Grois stammelte einige Worte des Dankes und theilte die Schreckenskunde mit, daß Herr Carl abwesend wäre. Es scheint uns geradezu unglaublich, daß der Direktor an einem solchen Tag die Bühne vor Beendigung der Vorstellung verlassen habe. Vielleicht wollte er die Versammlung durch sein Nichterscheinen strafen, weil man das große Verbrechen beging, Herrn Carl nicht gleich beim Anfange der Komödie zu rufen? Unglückliche Theaterbesucher!! — Die Direktion des Burgtheaters suchte wieder einmal ein recht altes Stück aus ihrer Bibliothek hervor. Das Babo'sche Schauspiel: „die Strelizen,“ fiel glücklicherweise bei dieser Antiken = Musterung dem beratenden Comité in die Hände. Die sogenannten Kraßtrollen verfehlten ihre Wirkung nicht u. wurden mit lautem Beifalle aufgenommen. Das Spiel der Herren Anschütz und Löwe befriedigte; die Leistungen der übrigen Kräfte sagten uns aber wenig zu. Bei Mad. Rettich vermiften wir die ausdauernde Kraft und bei Hrn. Fichtner das belebende Feuer. Die erstere qualifizirt sich meines Dafürhaltens für eine Heldemutter durchaus nicht. Dieses einstige Schröder'sche Rollenfach dürfte der trefflichen Tragöde Mad. Enghaus = Hebbel besser zusagen. Da die Direktion dieses Institutes schon mehrmals unsere Klagen beherzigte, so machen wir abermals sie auf den Umstand aufmerksam, daß diese mit schönen Mitteln reichlichst gezeigte Künstlerin sehr

selten und auch dann oft in solchen Partien beschäftigt wird, welche ihrer Individualität weniger anpassen. Hinsichtlich des Repertoires wäre eine bessere Stückwahl und das nicht so rasche Aufeinanderfolgenlassen alter Piecen sehr wünschenswerth. Gewisse Gattungen von Antiquitäten sollte man der Vergessenheit übergeben! Dieser Ausspruch trifft ebenfalls die Direktion des Theaters an der Wien, welche wahrscheinlich aus Pietät für Hrn. v. Holbein, dieser Tage erst wieder einen „Gang nach dem Eisenhammer“ machte, in dem der alte Bursche „Fridolin“ braten sollte. Das hier verpönte Stück: „Krone u. Schaffot, oder der Schlafrunk, oder Katharina Howard“ von Dumas, übersezte Hr. Ferrmann, taufte es „Zoraide“ und ließ es über diese Bretter stolpern. Im ersten Akte leert Sie die mit einem Schlafrunke versehene Fiolo, im zweiten Akte trinkt Er einen Schlafrunk; allein dieser war so unvorsichtig einige Tropfen davon in's Parterre träufeln zu lassen und trotz der geringen Dosis war die Wirkung eben so schnell, als groß. — Die Auber'sche Oper, „der Antheil des Teufels“, ist hier durchgefallen. Wie der franke Gemüthszustand des Herzogs bei diesem Gesänge gebessert wurde, ist unerklärlich! Es würde weit eher in der Natur der Sache gelegen sein, wenn der Herzog darüber wahnsinnig geworden wäre!! — Den zweiten Tag darauf rükte das Kärntnerthortheater damit in das Feld und behauptete sich als Sieger; obwol die Sänger eben so wenig, wie jene des Wiedener Theaters ordentlich sprechen und spielen können. Sie verstehen aber zu singen! Mad. Hasselt-Barth leistete Vortreffliches; desgleichen Herr Reichard, obgleich uns seine näselnde Stimme nicht sehr gefällt; die Herren Formes und Just übertrieben etwas und Dem Schwarz paßt für die Parthie der Casilda nicht, da sie für Sopran und nicht für Kontrealt geschrieben ist. Warum sang Dem. Zerr diese Rolle nicht? Die Ausstattung war gut; nur erschien es uns komisch, daß man im Walde Wachslichter brenne, doch Hr. Schöber muß das wissen! Kapellmeister Esser komponirte einige Arien, welche so meisterhaft sind, daß wir den Kompositenur nur zurufen wollen:

Wenn Sie's nicht können besser,
So lassen Sie's stehen, mein lieber Esser!!!
— ? —

Theater- und Musikzeitung.

Wien. Am 29. Septemb. traten im Theater an der Wien Mad. Klimetsch als Nachbarin, und Mad. Roberti als Bäschen in Hutt's Lust-

spiel: „Das war ich“ zum ersten Male auf. Mad. Klimetsch, die ich von Pesth aus schon als eine treffliche komische Darstellerin kenne, die wol zuweilen gerne etwas stark aufträgt, aber nie die Grenzen der Weiblichkeit überschreitet, erhielt vielen Beifall und ward zwei Mal allein u. ein Mal mit Mad. Roberti gerufen. Mad. Roberti (früher ebenfalls in Pesth), die für Dem. Gräfenberg, welche ins Burgtheater geht, engagirt werden soll, hat eine hübsche Theaterfigur und ein angenehmes Organ; über ihr Talent kann ich nach der heutigen kleinen Rolle noch nicht urtheilen. R.

Hamburg. Die dramatische Literatur scheint in eine neue Phase treten und ihren Hauptboden, die Bühne, dadurch reorganisiren, die eingeschlummerte Theilnahme des Publikums an derselben wieder erweken zu wollen. Die Geschichte nämlich ist es, die ihr Recht zu behaupten beginnt; auf dem Boden der Geschichte sollen die prinzipiellen Kämpfe geführt werden, die wir in der Sphäre der Gegenwart nicht schlagen dürfen. So sind die meisten neuen Stücke, die wir diesen Winter auf unserem Stadt-Theater sehen werden, historischen Stoffes, wenn auch noch theilweise in engeren u. persönlicheren Gränzen der Geschichte sich bewegend. Hierher rechnen wir z. B. „Ein Billet“, Schauspiel aus der englischen Geschichte, von Charl. Birch-Pfeiffer; „Hinauf und Hinunter“, Lustspiel aus der französ. Geschichte von Schloebach; „der Goldmacher“, Lustspiel aus der sächsischen Geschichte, von Töpfer, und ein, dem Namen nach noch unbekanntes Lustspiel von Laube. Auf konkreterem Geschichtsboden stehen schon: „Friedrich mit der gebissenen Wange“, von Dr. Koss (?); „Gustav III.“, Trauerspiel von Schloebach; Gukfow's „Wullenweber“ u. s. w. Gewiß ein sehr beachtungswerthes Dmen; erwarten wir nun, ob unsere Dichter auch den tiefen Born der Poesie erschlossen haben, der reich und still unter den Pfeilern der Geschichte quillt.

Bremen. Unser Theater unter Hrn. Cikes Leitung ist eröffnet, man kann noch nicht viel davon sagen. Hervorstechende Talente zeigen sich nicht unter den Künstlern und dennoch heißt es in den Anzeigen: Ein jugendlicher Liebhaber Hr. Emil Devrient. Man staunt, E. Devrient und Jugend! Emil Devrient u. Bremen! Und dennoch hat die Sache ihre Wichtigkeit, dieser Emil Devrient ist der Sohn eines Schauspielers, Carl Devrient in Hannover.

* Von Nicolini, dem Verfasser des „Arnold von Brescia“, ist ein neues fünfaktiges historisches Trauerspiel erschienen: „Filippo Strozzi“, das, für die deutsche Bühne bearbeitet, jetzt gewiß auch dießseits der Alpen Interesse erregen würde.

Freunde der italienischen Literatur finden es als Nr. 12 in dem zu Berlin erscheinenden „Teatro italiano.“

Mignon - Zeitung.

Stwas von Allem. Man schreibt uns aus Wien: „Ein Hausherr versprach dem hinterlassenen Weibe seines Hausmeisters, daß sie den Platz ihres Mannes ferner behalte. Das Weib war darüber hochbeglückt, indem sie zum mindesten ein Dach hatte, unter dem sie mit ihren vier kleinen Kindern wohnen konnte. In diesem Hause befand sich aber ein Subjekt, welches gleich nach dem Tode des Portiers Schritte machte, um die Stelle zu erlangen; allein man schlug ihm seine Bitte rund ab. Der Gedanke „Hausmeister zu werden,“ kam nicht aus seinem Kopfe. Er ließ kein Mittel unversucht u. so gelang es ihm endlich durch Kriecherei und Drenblaselei das Vertrauen des Hausherrn zu gewinnen u. bald darauf erhielt er jene heißersehnte Würde. Die arme verdrängte Mutter stürzte sich aus Verzweiflung mit ihrem jüngsten Kinde in Danubia's Fluthen u. fand auch das gesuchte Grab. Die hilflosen Waisen ringen die Hände, weinen und jammern, um ihre Mutter u. fluchen jenem Unmenschen, der sie in diese Lage stürzte.“

* * Der Notar Pletain zu Mons wurde vor nicht langer Zeit zu einer sehr frankten Dame gerufen, die ihm eröffnete, daß sie ihn zum Universalerben einsetzen wolle. Vergebens waren seine Einwendungen und die Erinnerungen an ihre berechtigten Erben. Die Dame erklärte, wenn er ihr Anerbieten nicht annehme, werde sie einen von ihr bezeichneten Geistlichen oder eine Kirche zu Erben einsetzen. Herr Pletain willigte unter diesen Umständen ein u. es wurde Alles in gültige Form gebracht, so, daß, als die Dame starb, ihm das 186,000 Francs betragende Vermögen derselben zufiel. Er rief nun die übergangenen Erben zusammen, von denen mehrere sehr dürftig waren, erklärte, daß er das Vermächtniß bei der entschiedenen Willensmeinung der Verstorbenen nur angenommen habe, um es ihnen zu erhalten, zerriß die Urkunde vor ihren Augen u. machte dieselben zu alleinigen Erben.

* * Man sagt, es sei dem Fräulein Deluzzi-Desportes eine beträchtliche Summe geboten worden, wenn sie ihre ungedruckte Korrespondenz mit dem Herzog von Praslin zur Herausgabe überlasse. Obgleich die Gefangene Anfangs diesen Vorschlag entschieden abgewiesen, glaubt man doch annehmen zu dürfen, daß ihr negativer Entschluß nicht unwiderrüflich sein werde. Schon der Wunsch, ihr Benehmen vor der öffentlichen Mei-

nung zu rechtfertigen, mag sie bestimmen, ihre traurige Berühmtheit durch Herausgabe jenes Briefwechsels noch zu erhöhen. Inzwischen haben sich bereits zwei junge Männer, durch die Defensivlichkeit, deren Gegenstand sie ist, nur um so mehr angezogen, um ihre Hand beworben, und eine Pensionsvorsteherin in London bietet Alles auf, um sie für ihre Anstalt zu gewinnen.

* * Frederic Soulié, der französische Dichter, dessen Tod mehrere Blätter schon früher fälschlich berichteten, ist nun am 23. Sept., nach langem und schmerzlichen Krankenlager, wirklich in Paris gestorben.

* * Man schreibt uns aus Wien: „Vor einigen Tagen sollte im Bazar, Abends von 7 bis 10 Uhr, eine Probe des Lunar- u. Solarlichtes, von der Erfindung des Herrn von Frankenstein stattfinden, aber schon vor halb 9 Uhr waren, zur Freude der Apollo- und Millykerzen-Fabrikanten, alle Lampen erloschen; entweder hat sich die Erfindung des Herrn v. Frankenstein als unausführbar gezeigt, oder derselbe hat sich in der Ausführung übereilt u. nicht die gehörigen Vorkehrungen getroffen. — Die Lampen, die sich Hr. v. Frankenstein zu dieser Beleuchtung bediente, waren aus der rühmlichst bekannten Fabrik der Herren Gebrüder Dittmar u. schon darum mußte die Erfindung, wenn sie wirklich gut ist und mit gehöriger Vorsicht geleitet wird, einen günstigen Erfolg um so mehr haben.“

* * Bei der Legislatur des Staats Michigan kam kürzlich eine Petition mehrerer Einwohner von Buffalo vor, in welcher die Supplikanten um Erlaubniß durch ein Gesetz baten, „mehrere Weiber zu heirathen.“ Die Bittschrift ward an die „Kommission für innere Verbesserungen“ verwiesen. Das Eine ist fast noch seltsamer als das Andere.

* * Der Prinz von Joinville und die Herzoge von Numale und Montpensier fuhren am 16. Septemb. auf der Nordbahn nach Chantilly, um dort zu jagen. Noch vor der Abfahrt, im Wartsaal des Pariser Bahnhofes, zündete der Herzog von Numale eine Cigarre an, worauf einer der Angestellten, wahrscheinlich ohne ihn zu kennen, ihm bemerkte, das Rauchen sei hier nicht erlaubt. Der Prinz warf sogleich seine Cigarre weg, mit den Worten: „Sie haben Recht, alle Franzosen sind gleich vor den Eisenbahngesetzen.“

* * Man schreibt aus Frankfurt: „An vielen Orten unserer Umgegend werden jetzt besondere Erntefeste gefeiert, um der Vorsehung für den reichen Getreidesegen dieses Jahres zu danken. Eine seltsame Ironie ist es aber doch, daß trotz dieses großen Segens die Getreidepreise auf den Fruchtmärkten am Rhein u. Main fortwährend

steigen. Die Brodpreise haben am 23. Septemb. in unserer Stadt abermals einen Aufschlag erlitten. Der Preis der Kartoffeln hat sich wieder auf 1 fl. 48 kr. bis 2 fl. per Malter gehoben.

* * Ein Arzt hat die Entdeckung gemacht, daß die Kartoffelkrankheit nichts Anderes sei, als eine Blatternseuche. In diesem Falle müßte leicht zu helfen sein; man dürfte nur die Kuhpockenimpfung an den jungen Knollen in Anwendung bringen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 1. d. M. zum ersten Male: „Geistige Liebe,“ Lustspiel in 3 Akten von Dr. Lederer. Die Handlung dieses allerorts mit Beifall aufgenommenen Lustspieles ist kurz folgende: Eine alte Wittve und ein junger Legationsrath lieben sich geistig, d. h. die schwärmerischen Seelen vergessen das Mißverhältniß der Jahre und bilden sich ein, der ewige Seelenfrühling, der im Herzen der alten Frau blüht, müsse die Knospen der seligsten Liebeseintracht sprießen machen. Da ist nun aber auch eine junge siebzehnjährige Nichte vorhanden, die dem Herrn Legationsrathe nicht übel gefällt, obschon seine Neigung zu ihr nichts weniger, als eine rein geistige ist. Ein alter Christ, eine offene, biedere Natur, dessen praktische Richtung an die Möglichkeit einer Harmonie zwischen so verschiedenen Lebensstufen zweifelt, tritt mit der ganzen Entschiedenheit eines einstigen Anbeters zwischen die „geistig Liebenden“ und hält ihnen einen lebendigen Spiegel ihrer Thorheit vor, indem er sich selbst, als eine weit entsprechendere Parthie, der heirathslustigen Wittve anbietet. Da aber die Gäste zur Verlobung bereits geladen, so vermochte keine Vorstellung die Thoren von ihrem Vorhaben abzubringen, bis sich auch ein Sohn der Wittve gefunden, der, aus Amerika zurückkehrend, u. wie natürlich, an der ungleichen Heirath wenig Geschmak findend, ein Streitgefährte wird, dem es überdies gelingt, die Nichte ins Interesse zu ziehen, wodurch es möglich wird, am Ende doch den Legationsrath von seinem Wahne zu heilen. Er kommt zur Erkenntniß, daß die Vollziehung dieser Ehe sein Leben zu einem Buche stempeln würde, aus dem die Blätter der Freude herausgerissen und nichts geblieben wäre, als die dunklen, bitteren Seiten verfehlten Lebensglükes. — Die Idee des Stückes ist eben nicht neu, die Szenenfolge keineswegs überraschend, aber das Ganze wird durch einen lebendigen, geistreichen Dialog zu einem pikanten und amüsanten Bühnenspiele. — Gespielt wurde, die Mängel einer ersten Aufführung abgerechnet, besonders von Dem. Schwelle und Hrn. Berg sehr entsprechend. Mad. Demy und die H. Urban und Kallis trugen redlich das Ihre zum Gelingen des Stückes bei. Das Haus war ziemlich besucht. Gz.

Lokalbemerker.

— Carl Hugo, der wegen des äußerst günstigen Erfolges seiner neuesten Tragödie: „Baron u. Banquier,“ aufgefordert wurde, auch ein Lustspiel, in dem ebenfalls nur drei Personen wirken, zu schreiben, hat, dieser Aufforderung entsprechend, be-

reits ein Lustspiel in der Arbeit, das jene merkwürdige Episode aus der ungarischen Geschichte zum Vorwurfe hat, wo der zwölfjährige Matthias Corvinus zum Ritter geschlagen wurde, und in welchem nur die drei Personen: Johann Hunyady (der ungarische Sid), seine Gattin und ihr Söhnchen Matthias beschäftigt sind. 4.

— Die Dfner Sparkassa befindet sich seit dem 1. Oktober in ihrem eigenen, neuerbauten Hause an der Donau. 4.

— Von Karl Samarjai sind so eben in sehr schöner Ausstattung erschienen: „Kelet gyöngyei“ (die Perlen des Orients) und „Dalok az Alföldről.“ — Druck u. Papier gereichen Herrn Beimel's Buchdruckerei zur Ehre. Für den innern Werth bürgt der Name des Verfassers. 7

— Nach der „Pesther Zeitung“ haben die Israeliten Ungarns und der Nebenländer im Hinblick auf den bevorstehenden Landtag, eine gedruckte Adresse an alle Jurisdiktionen erlassen, worin sie in allgemeinen Urnissen die Nothwendigkeit einer Gleichstellung der israelitischen mit der übrigen Landesbevölkerung, oder doch eines „fest basirten Systems“ in der Regelung ihrer bürgerlichen Stellung nachweisen. Zugleich bringt dieselbe Zeitung eine Uebersetzung des erwähnten Memorandums. 7.

— Die bevorstehende Wahl der Landtagsdeputirten bringt ein außergewöhnliches Leben in alle Kreise der Hauptstadt. Hinz u. Kunz geben sich den Anschein, als wüßten sie, was sie wollen. An allen Orten wird politisirt, und die Kannegießerei wird mit bestem Erfolge in's Unendliche getrieben. 6.

— Die Dampfschiff-Reisenden, welche sich letzten Mittwoch von Pesth nach Raab begaben, hatten so manche Unannehmlichkeiten zu bestehen. Die „Maria-Anna“ ging Morgens um 6 Uhr von Pesth ab, mußte aber bald wegen Nebel einige Stunden stille stehen, so daß sie erst um 7 Uhr Abends in Gönyö anlangte. Das kleine Boot, das dann die Passagiere dort aufnahm, um sie nach Raab zu bringen, gerieth in der finstern Nacht auf den Sand und man brauchte drei Stunden, um es wieder flott zu machen und so langten die armen Passagiere erst um 12 Uhr Nachts in Raab an. 4.

— Bei dieser Gelegenheit wird uns auch nachfolgender Uebelstand auf den Dampfbooten gemeldet. Zur Table d'hôte-Zeit wird in allen Kajüten (auch in der Damenkajüte) aufgedeckt u. Diejenigen, welche aus irgend einem triftigen Grunde an dieser Tafel nicht theilnehmen wollen, müssen die Kajüte verlassen. So kam es, daß bei der erwähnten fatalen Reise einige Damen, die an Unverdaulichkeit litten und unmöglich speisen konnten, während der ganzen zweistündigen Dauer der table d'hôte in der feuchten, ungesunden Temperatur auf dem Berdeck zubringen mußten!! Sie hatten also keine andere Wahl als einen verdorbenen Magen u. den Schnupfen; sie wählten den letzteren. Aber haben die Damen ihre Reise nicht bezahlt? Oder verdienen die Wirthe mehr Berücksichtigung, als die Reisenden?? Wir machen die löbliche Direktion, welche gewiß bemüht ist, alle dergleichen Uebelstände zu beseitigen, darauf aufmerksam. 4.

— Im Inseratenblatte einer Zeitung wird einem Herrn, der Ruhe liebt, ein schönes Zimmer in einer lebhaftesten Gasse angeboten. 7.

— Der unglückliche Kliegel, dessen schönes Werk an der Theilnahmlosigkeit des Publikums zu scheitern bestimmt zu sein scheint, befindet sich in der bedrängtesten Lage. Der Feuilletonist des „Selenkor“

meint, eine Akademie oder ein Konzert wäre das Beste, um dem Manne aufzuhelfen. 6.

— Am 1. Okt. hat Hr. Bajza die Direktion des Nationaltheaters angetreten. Wird endlich das muth- u aßliche Repertoire sich zum festen gestalten und eine hübsche Zahl Mißbräuche, deren Aufzählung wir diesmal unterdrücken — ihr Ende finden? 6.

— Nach einer jüngst in der „Wiener Zeitung“ mitgetheilten Verordnung des k. k. Ober-Postamtes, sind zur Bequemlichkeit des Publikums an den lebhaftesten Punkten der Stadt, neue Filialposten errichtet worden, die dann die eingegangenen Brieffschaften der Haupt-Stadtpost zuzumitteln haben. — Wie wäre es, wenn man diese heilsame Einrichtung auch bei uns einführt, und in den Vorstädten ähnliche Filialposten errichtete. 3.

— Wieder liegen ungarische Sprachbücher zur Besprechung vor uns. Das eine (Verlag von Gust. Heckenast) ist eine neue Auflage von Töpler's bekannter Grammatik. Das Buch erfreute sich schon bisher einer solchen Verbreitung, daß wir zu dessen Empfehlung nur noch die bedeutenden Erweiterungen u. Verbesserungen dieser Auflage, — die sich bei einem Vergleiche mit den früheren sofort herausstellen — zu erwähnen brauchen. Die Ausstattung ist recht gefällig, der Druck sehr korrekt. — Zu haben bei Gustav Heckenast in Pesth. — Das zweite Werk ist ein kurzgefaßtes Vorbereitungsbuch von G. Bloch, worin der Verf. mit vielem Fleiße die Ahn'sche Methode auf

die ungar. Sprache anwandte. — Darüber nächstens mehr.

Scherz - Rebus.

I i A

Auflösung des letzten Scherzrebus:
Fortepiano. (Vor T an O.)

* Wieselburg, 30. Sept. Die Zufuhren u. der Absatz aller Körnergattungen sind bedeutend; die Preise sind seit meinem letzten Berichte ziemlich gefallen. Heute stehen sie: Weizen 12. 30, 11. 30, 10. —; Halbfrucht 9 fl. 36, 9. 15, 8. 45; Korn 9. 15, 8. 36, 8. 12; Gerste 6. —, 5. 24, 5. 6; Hafer 4. —, 3 fl. 33, 3. 18; Kukuruz 8. 24, 5 fl., 4. 30 kr. W. W. der Preßburger Mezen.

Redakteur: **S. Rosenthal.**

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Der neue Kurs

in der ersten in Ungarn pr. Kommerzial-Lehranstalt beginnt
am 6. Oktober 1847.

Die Einschreibungen finden schon am 5. d. M. statt.

Anton Hampel,

Vorsteher obiger Anstalt. Leopoldstadt, Dreikronengasse, im Erzell.
v. Bay'schen Hause, Nr. 100, in Pesth.

4—4

Das Theater in Fünfkirchen

ist für diese Winter-Saison, oder auf 3 nacheinander folgenden Jahre, nebst den darin abzuhalten- den Vällen, in Pacht zu geben. — Man fordert von dem Pächter ein gutes Schauspiel und Posse. Darauf Reflektirende, die durch glaubwürdige Zeugnisse bestätigen, daß sie im Besitz einer guten Schauspielergesellschaft, Garderobe u. Bibliothek sind, haben sich allsogleich an Herrn Handelsmann Joseph von Dhadits portofrei zu wenden, durch welchen ihnen die dabei stattfindenden Bedingungen sogleich mitgetheilt werden.

Fünfkirchen, den 23. Sept. 1847. 3—3

Neue Käse,

echten Limburger Käse in Ziegelform, weißen echten Bilányer-Wein (aus dem erzherzogl. Keller), echten Preßburger Zwiebel von J. W. Münichs-

höfer, wie auch eine ganz feine Sorte braunen Java-Kaffe, nebst allen Spezereiwaren empfiehlt bestens

Johann Wentsch,

„zum weißen Hund,“ gegenüber dem evangelischen Schulgebäude.

Haarfärbe-Mittel.

Wahrhaftes verwandelbares Fett, die Kopfschare, Backen- und Schnurbärte in jeder stufenweisen Farbe, ohne alle Mühe, Ungelegenheit und Schädlichkeit in kürzester Zeit von einer immerwährenden Dauer zu färben. Dieses verwandelbare Fett äußerst beliebt aller Orten, hauptsächlich hier in Pesth und Ofen sehr bekannt, wegen seinem erprobten Erfolge. In Frankreich, England u. c. wo die meisten Zeitungen davon auf das Lobenswertheste sprachen, hat der Erfinder und Verfertiger dieses Haarfärbe-mittels, Doktor der Chemie Franz-Josef-Laja v. Mai-

land, ganz allein den Verkauf; hier in Pesth aber hat er dazu die Handlung des Hrn. **J. Bograf**, in der Walznergasse bestimmt, woselbst die Echtheit jedes Ziegels versichert u. eine Anweisung zum Gebrauche in einer Schachtel gestiegelt verabsolgt wird.

Der Preis des großen Ziegels ist 2 fl., des kleinen Ziegels 1 fl. 20 kr. C.M.

Branzolfos-Toja,

4—4

Dr. der Chemie in Mailand.

Einladung zur Pränumeration auf die **Presburger Zeitung** während des **Reichstags.**

Die politische **Presburger Zeitung** und die damit verbundene belletristische Zeitschrift **Pannonia** haben sich unter der bewährten Redaktion des Hrn. **Adolf Neustadt** einen wolgegründeten Ruf in der Lesewelt erworben. Wir brauchen zu ihrer Empfehlung nicht Neues vorzubringen. Eine besondere Wichtigkeit erlangt jedoch diese Zeitung durch den Abdruck der

Reichstagsberichte,

welche authentisch, faßlich, in klarer Uebersicht und schnellstens mitgetheilt werden.

Da keine andere politische Zeitung weder in ungarischer noch deutscher Sprache am Orte der Reichsversammlung erscheint, so ist dies das **einzigste Organ**, wodurch die **Debatten** und **Resultate** also gleich zur Kenntniß des Publikums gelangen. Es ist auch von der Redaktion die Veranstaltung getroffen, daß über die **Sitzungen der Magnaten** wie der **Ständetafel**, so wie über die sogenannten **Zirkularsitzungen** fortlaufende Referate dergestalt gegeben werden, daß **noch an demselben Tage** kurz u. bündig die Beschlüsse veröffentlicht und im nächsten Blatte bereits die Reden in Detail gedruckt erscheinen. — Durch die Begünstigung, daß die Zeitung in Presburg erscheint, wo die Reichsstände berathen, so wie durch die Anordnung, daß die Presburger Zeitung erst Abends ausgegeben und mit der Post versandt wird, ist es allein möglich, daß diese Zeitung von keinem andern Journale übertroffen werden kann. Mit Recht können wir daher die **Presburger Zeitung** als **die zuverlässigste u. schnellste Mittheilerin der Reichstagsberichte** anempfehlen.

Außerdem werden aber wie früher die Tagesbegebenheiten des In- und Auslandes, so wie das Gesamtgebiet der Politik in gedrängten Notizen und kurzen Uebersichten dargestellt, u. um all dies liefern zu können, sollen stets Beilagen ausgegeben werden, so oft es das Materiale erfordert, und zwar **ohne Erhöhung des bisherigen Preises.**

Die **Pannonia** ist allen Liebhabern einer anregenden und amüsanten Lektüre als ein stets erheitendes, durch Manigfaltigkeit u. pikante Artikel ausgezeichnetes Unterhaltungsblatt bekannt. Das alte Re-

nommée soll bewahrt u. durch Mitwirkung des neuen Mitarbeiters Hrn. **Josef Weyl**, dessen humorvolle Aufsätze allgemeinen Beifall finden, erhöht werden.

Jeden Wochentag erscheint eine Nummer.

Der halbjährige Preis für Ungarn und Siebenbürgen ist, per Post mit wöchentlich zweimaliger Versendung unter eigenem gedruckten Kouvert 6 fl. 24 kr., mit posttäglicher Versendung 7 fl. 24 kr.

Um den neu eintretenden pl. t. Abonnenten die Presburger Zeitung mit Beginn der Reichstagsberichte zukommen zu lassen, wird eine Pränumeration vom 1. November an eröffnet, und zwar:

Vom 1. November 1847 bis Ende Juni 1848 d. i. 8 Monate mit wöchentlich zweimaliger Versendung 8 fl. 36 kr. C.M.

mit täglicher Versendung 9 fl. 48 kr. C.M.

Für sämtliche 14 Monate vom 1. November 1847 bis Ende Dezember 1848 ist der Pränumerationsbetrag mit wöchentlich zweimaliger Postversendung 15 fl., mit posttäglicher Versendung 17 fl. C.M.

Alle löbl. k. k. Postämter nehmen Pränumeration auf die Presburger Zeitung an.

Wir ersuchen jedoch die pl. t. Abonnenten den Betrag an das unterzeichnete Zeitungskomptoir einzuschicken, um jeden Aufenthalt in der Expedition zu beseitigen. Um deutliche und genaue Angabe der Adresse und Stationen wird dringend gebeten.

Zugleich empfehlen wir unser Anzeigebblatt, das seiner Verbreitung und Wolfheilheit halber die ersprießlichsten Dienste leistet. Die Anzeigen werden prompt eingerückt u. nach der Taxe berechnet.

Presburg. Das Komptoir
1 der Presburger Zeitung u. Pannonia.

Nachricht

für Herren- u. Damenschneider.

Auf das bereits vortheilhaft bekannte Original-Modeblatt: „Der Wiener Galanthomme“, von Levetinsky, und „Die Wiener Elegante“, von Kratochwill herausgegeben, wird Pränumeration angenommen in der Kunsthandlung des

Jos. Wagner,

2—2

am Servitenplatz.

Ein geräumiges² Monatzimmer

mit separatem Eingang, Aussicht auf die Donau, im ersten Stok, ist in der Hauptgasse der Wasserstadt in Ofen billig für ledige Herren zu verlassen. Näheres in der Tabakhandlung auf dem Kapuzinerplatz.

Rücktritts-Entsagung.

Am 6. Juli eröffnete das gefertigte k. k. priv. Großhandlungshaus seine **Realitäten-, Gold- und Silber-Lotterie**, wobei die einträglichen und schönen

zwei Häuser

N^o 68 und 79 in Baden bei Wien gewonnen werden.

Diese große Verlosung ist auf einem ganz neuen Spielplan basirt, welcher **einfach** und Jedermann **leicht verständlich** ist.

Das geehrte Publikum hat, wie das Großhandlungshaus es von dessen Einsicht erwarten konnte, die demselben durch diesen neuen Spielplan gebotenen Vortheile erkannt, und der **Begehr** von Losen (namentlich jener **werthvollen Silber verzierten Lose**), hat sich in der letzten Zeit so **lebhaft** gezeigt, daß das gefertigte diese Lotterie garantirende Großhandlungshaus sich schon heute angenehm veranlaßt sieht, hiermit **dem Rücktritte zu entsagen**, und zu erklären, daß, wenn der Begehr nach Losen fortan so lebhaft bleibt,

die Ziehung noch in diesem Jahre,

und zwar schon **im Monate November** vorgenommen wird.

Wer 5 Lose der I. oder II. Abtheilung kauft, erhält ein **werthvolles Silber verziertes Los unentgeltlich**. Diese **Gratis-Aufgabe** auf 5 Lose, so wie auch der Verkauf einzelner Silber-Lose, endet, da sie bereits beinahe ganz vergriffen sind,

unwiderruflich am nächstkommenden 6. November dieses Jahres.

Wien, am 18. September 1847.

G. M. Perissutti,

k. k. privilegirter Großhändler.
Kärntnerstraße, Nr. 1049, ersten Stof.

In Besitz sind Lose von dieser Lotterie zu haben bei Herrn M. Luell, so wie in den meisten anderen soliden Handlungen.